



Abend =

Zeitung.

51.

Sonnabend, am 28. Februar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler [Ed. H. W.]

Trostlied beim Heimgange der Unsrigen *).

Froh und heiter schmückt sich uns das Leben,
Wenn die fromme Liebe uns zur Seite geht;
Muthig wird die Seele aufwärts streben,
Wo der Freund uns helfend nahe steht.
Selig, wer ein treues Herz gefunden,
Das dem Wahren und dem Guten lebt;
Balsam reicht es für des Schicksals Wunden,
Kräftigt stärkend, wo die Seele bebt.

Doch was treu und liebend sich verbunden,
Scheidet einst des Todes strenge Macht;
Auf der Freundschaft heit're Lebensstunden
Sinkt so oft der Trennung dunkle Nacht.
Klagend steht der Freund am Sarkophage,
Blicket weinend in die Gruft hinab;
Mit des Schmerzes bitt'rer Wehmuthklage,
Legt er Kränze auf's bemooste Grab.

Aber zu des Jenseits heitern Räumen
Hebt das Auge hoffend sich empor;
Ueber allen dunklen Erdenträumen
Deffnet strahlend sich das Himmelsthor;
Und es schwebt auf leuchtendem Gefieder
Segnend nieder die Religion;
Nüchtern durch des Glaubens heil'ge Lieder
Himmlisch tröstend auf den Erdensohn.

Weine nicht, rust sie mit sanften Tönen
Dem betrübten Menschenherzen zu;

Vater bleibet Gott den Erdensohnen,
Ob auch Freunde geh'n zur Grabesruh.
Sie nur ruft sein weiser, heil'ger Wille,
Was er thut, das ist stets wohl gethan!
D'rum der Wehmuththränen Quelle stille;
Denn nach Oben zieht die Himmelbahn.

Weine nicht! ob's auch mit süßem Bangen
Dich zu dem entschlafnen Freunde zieht,
Zu dem bessern Seyn sind eingegangen,
Für die liebend hier Dein Herz gegläht.
Durch des stillen Grabes dunkle Pforte
Fanden Eingang sie zum höhern Licht;
Dort ertönen himmlische Akkorde:
Gott hält, was den Seinen er verspricht.

Weine nicht! warst Du mit treuer Liebe
Nur den theuren Deinen zugethan,
Suchten stets des Herzens edle Triebe
Zu erheitern ihre Lebensbahn;
Dann siehst Du die Deinen fröhlich scheiden,
Bitt'rer Vorwurf trübt das Inn'r'e nicht;
Die Erinn'ung beut Dir süße Freuden,
An dem Grabe strahlt Dir heit'res Licht.

Weine nicht! denn nur für kurze Zeiten
Währt der Erde trüber Trennungschmerz;
Fromme Liebe lebt für Ewigkeiten,
Zieht zu Geistern Geister himmelwärts.
Bald erglänzt des Wiedersehens Morgen,
Und der Freund sinkt an des Freundes Brust.
Droben fliehen alle düstern Sorgen
Und der Schmerz wird dort zur Himmellust.

G. Böttger.

*) Lucas 7, 13.

Die Kelchner.

(Fortsetzung).

Was ist's, Ihr Herren? — lachte Jedliß nach einer kurzen Pause — laßt Euch nicht stören! Wer weiß, was das Hasenherz dort in seinem Bierrausche geträumt hat! Ich sage, es ist nicht möglich.

Wohl scheint mir's möglich, doch nur auf eine Weise! — beharrte Stosch, den Blick dringender auf den Hauptmann heftend — Auf Kumpane, laßt uns den Verrath nicht theilen! Wer's treu mit dem Bischof meint, folge mir!

Mit geschwungener Wehr stürzte er nach der offenen Thür. Zu spät. Aus seiner Faust geschleudert, flog die Klinge weit in den Saal hinein, und eine riesenhafte Gestalt in schwarzer, voller Rüstung, einen goldenen Kelch auf Schild und Panzer, trat ihm, mit bloßem Schwerte drohend, entgegen, ein dichtes Gefolge von Bewaffneten hinter sich.

In diesem Augenblicke klangen Elisabeth's und Jedlißens Pokale zusammen. — Heil dem Kelche! es leben Hus, Ziska und Procop! riefen sie, und als ob der Trinkspruch so seyn müßte, lärmten Trompeten und Pauken dazu.

Verrath! heulten die Schlesier und stellten sich mit gezogenen Wehren vor die angstvoll schreienden, flüchtenden Damen. Der Böhme aber stützte sich auf sein funkelndes Schwert, schlug das Visir auf, und, indem er die Linke abwehrend emporhob, sagte er: Wozu Euch vergebens erhitzen, Ihr Herren?! Ich bin der Böhme Procop, von dem Ihr wohl schon mancherlei gehört habt. Das Kriegsglück hat dieß Schloß und Euch mit ihm in meine Hand gegeben. Blickt um Euch und ermeßt, was Widerstand hier nützen würde. Legt daher Eure Waffen nieder! Morgen mögt Ihr frei und sonder Gefährde abziehen; doch heute laßt uns noch in traulicher Gemeinschaft das gestörte Freudenfest vollenden, mögt Ihr auch die späten Gäste nicht erwartet haben. Nun, ist's gefällig, Euch zu fügen?

Stumm hielten die Ueberraschten ihre Wehrgehänge los, denn hier war keine Wahl. Procop selbst nahm die Waffen in Empfang. Stosch stand ver zweifelnd da und warf bisweilen einen wüthenden Blick auf den verrätherischen Jedliß.

Die Mannschaft ist entwaffnet und das ganze Schloß von den Unsern besetzt! so meldete jetzt ein böhmischer Hauptmann dem Feldherrn.

Hab' Dank, Buchala! — sprach Procop und wendete sich dann mit huldvoller Hoheit zu den Schlesiern — Nun, nehmt Platz, Ihr Herren und Damen! die Zeit verrinnt, und wenn der Morgen graut, müssen wir uns trennen. Ihr sollt dem Procop nicht nachsagen, daß er nicht zu leben wisse. An ihm liegt die Schuld nicht, wenn Euch, den Umständen nach, nicht wohl seyn sollte. Herbei, Waffengesellen! der Herr Schloßhauptmann hat uns zu seinem Verlobungschmause geladen und hoffentlich dafür gesorgt, daß wir mindestens nicht Durst leiden.

Noch ist mein Keller gefüllt für so werthe Gäste! bemerkte Jedliß.

Der Böhmenfeldherr ließ sich am Tische nieder, ergriff einen Kelch und brachte ihn auf Jedlißens Wohl aus. Die Hauptleute folgten seinem Beispiele; Buchala indes setzte sich vertraulich an Elisabeth's andere Seite und begann ein Gespräch, ohne den stechenden Blick zu beachten, der ihn dabei aus Jedlißens Augen traf. Auf Procop's wiederholte Einladung nahmen endlich auch die schlesischen Edeln mit den Frauen schüchtern Platz, und die Kelchner feierten ihren leichten Sieg mit Liedern und Trinksprüchen.

Mitternacht war vorüber. Jedliß konnte seinen Grimm über Buchala's Benehmen kaum insoweit be- meistern, daß er mit dem wilden Krieger nicht Handel begann. Nicht einen Blick mehr konnte er dem holden Weibe abgewinnen, um dessen Besitzes willen er den schweren Fluch der Verrätherci auf sein Haupt lud. Fort und fort in's eifrige Gespräch mit dem Hauptmann vertieft, wendete sie ihm den reizenden Nacken zu.

So saß er lange da im tiefen Unmuthe über den schlechten Dank seiner That, in den brennendsten Qualen der Eifersucht. Endlich aber neigte er sich entschlossen zu Elisabeth's Ohre und flüsterte: Nun, Geliebte, ich habe mein Wort gelöst; löse jetzt auch das Deinige!

Die schöne Frau wendete sich langsam gegen ihn. Stolzer Hohn schwebte um die frischen vollen Lippen, durchdringend blitzte das schwarze Auge ihn an. Noch schwieg sie, aber in ihrer mächtig schwellenden Brust schienen gewaltige Empfindungen nach Worten zu ringen.

Buchala stand auf und maß den Bestürzten mit kaltem spöttischen Lächeln. — Ihr habt das Haus Eurer Lust auf Sand gebaut, Herr Ritter! — sagte er schneidend — Wißt, dieß Weib kann nicht Euer werden.

Nicht? knirschte Zedlitz erblassend, von der Sonnenhöhe üppiger Hoffnungen herabgeschmettert.

Nein! — bestätigte Elisabeth, sich würdevoll emporrichtend, und der bittere Hohn in ihren Zügen verschwand vor dem fürchterlichen Ernste der flammenden Augen — Ich kann nicht die Eurige werden, Unwürdiger! ich würde es nicht wollen, selbst wenn ich dieses Böhmen geliebtes Weib nicht wäre. Die schwere Schmach zu rächen, die mein Geschlecht bereits durch Euch erlitten, und zugleich der heiligen Sache des Kelches zu dienen, übernahm ich die niedere Rolle, die nun ausgespielt ist. Wohl mußte ich, wie Ihr des Ehestandes Fesseln scheut. Ich ließ Euch darum ahnen, daß ich für den Verrath dieses Schlosses mich als bloßes buhlerisches Opfer Euch verkaufen würde, um desto sicherer des Erfolgs zu seyn. Im blinden Sinnenrausch seyd ihr in's aufgestellte Garn gegangen; gerächt ist meine unglückliche Schwester Wendeline, die einst durch Euern Treubruch in's frühe Grab gesunken, gerächt die unglückliche Klotilde, die Ihr mit Euerm Knaben unbarmherzig von Euch stießet. Flihet, betrogener Verräther! Eures Bleibens ist hier nicht länger. Mein Haß und das Bewußtseyn Eurer Schuld werden Euch überall folgen.

Die Blicke der Schlesier hafteten schadenfroh auf dem Vernichteten. Buchala aber sprach: Gesiebt, Herr Ritter, die Krieglist war so übel nicht erdacht. Wohl stand zu hoffen, daß Ihr als Kelchgesinnter uns bei diesem Schlosse das Spiel erleichtern würdet, doch sicherer war's, durch ein schönes Weib Euer Gewissen völlig einzuschläfern. Ich denke, Ihr habt Euch nicht zu beklagen; denn wie Ihr den Bischof betrogen, hat man Euch betrogen, und so wäscht eine Hand die andere.

O hätten wir neulich doch gewettet, so hätte ich glänzend gewonnen! — rief Eschirne, der, seit einiger Zeit aus seinem Rausche erwacht, den letzten Verhandlungen still zugehört hatte — Hab' ich's nicht gesagt, Hauptmann, Ihr seyd auf diesem Wege allenfalls um die Seligkeit zu beschwären.

Jetzt trat Procop zu dem in häßlicher Blöße dastehenden Zedlitz und sagte mit mildem Ernste: Ich weiß von diesem besondern Handel, von welchem, wie es scheint, die Uebergabe des Schlosses abgehängt, nichts weiter, als was ich so eben erfahre. Ich meinte, Ihr thätet den Schritt aus reiner Liebe zu der guten Sache. Doch wie jetzt sich die Verhältnisse erklären, möchte ich selbst Euch rathen, das Schloß sogleich zu

verlassen; denn mir ahnet schlimmer Unfrieden, der uns durch Euer Bleiben werden könnte. Nehmt daher von meiner Schar zehn wohlbewehrte Reiter, die ich nun hier entbehren kann, und sucht Krussina's Heerhaufen auf, der in der Gegend von Münsterberg lagert. Bringt ihm meinen Gruß und haltet Euch wohl.

Stumm, aber mit einem gräßlichen Blicke auf Elisabeth stürzte Zedlitz hinaus. In voller Rüstung stand er eine Viertelstunde später im Schloßhofe, wo die Pferde gesattelt wurden, und starrte in ohnmächtiger Wuth lange nach den hell leuchtenden Fenstern. „Es lebe Procop! es lebe Elisabeth von Buchala!“ rauschte es unter Trompetenstößen herab.

Wir können abreiten, Herr! meldete ein zu ihm tretender Lanzenknecht.

So folgt mir! sagte er dumpf, schwang sich auf's Roß und, über die Zugbrücke donnernd, eilte die Schar in die Winternacht hinaus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ans meinem Tagebuche.

Wenn die Arbeit uns vor der Stirn pflügt und die Sorge Furchen zieht, oder wenn die Saat fröhlich aufzugehen verheißt und der böse Feind, der uns das nicht gönnt, Unkraut darein säet, und dieß fortwuchert und die Wurzeln hin- und herdrängt, und der Boden darüber verwächst — dann gibt es Falten vor der Stirn.

Das nenne aber Niemand ein Unglück!

Denn in diesen Tiefen, die Sorge und Arbeit da gebildet haben, ist der gereifte Sinn geborgen und geschützt gegen die bösen Dinge des Lebens! Vorurtheil, Zaghaftigkeit, Leichtsinn und lieblose Beurtheilung der Nebenmenschen. Dieser ganze Troß kann nicht über die Hügel, die sich neben den Furchen von selbst gebildet haben, hinüber, und wir, mit dem grauen Haare und dem muntern Auge und mit dem freudigen Dank im Herzen, liegen dahinter und sind fein stille und haben gute Ruhe.

H. Schröder.

G l o s s e.

In großen Tagen sind Dumme — dümmer,
Und die Weisen — nicht weiser.

Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Ohne uns in eine Zergliederung dieses Constückes einzulassen, stimmen wir ganz mit Jenen überein, welche es in der Ausführung für die schwierigste aller bisher geschriebenen Overturen erklären, so zwar, daß sie selbst in Paris, wie uns ein Augen- und Ohrenzeuge versicherte, eine bedeutende Anzahl Proben erforderte, bevor sie zur öffentlichen Aufführung kam. Bedenkt man nun, daß diese Aufgabe von einem Director, das nur aus Knaben und Jünglingen besteht, gelöst wurde, welche erst mit 1. Mai 1831 in das Conservatorium aufgenommen worden sind und den Unterricht ab ovo begannen, so muß man erstaunen über die außerordentlichen Leistungen, die binnen einer so kurzen Zeitfrist in diesem Institute an den Tag gelegt worden sind. Auch zeigten die zahlreich versammelt gewesenen Kunstkenner und Kunstrichter ihre Anerkennung dieser Riesenschritte durch den einstimmigsten, rauschendsten Beifall, und freuen sich schon im voraus herzlich auf die zwei in der Fastenzeit zu erwartenden Akademien des Institutes.

Eine Novität des singenden Drama's: „Der Zweikampf“, Oper in 3 Aufzügen nach dem Französischen, Musik von Herold, sahen wir zum ersten Male zum Vortheile der Sängerin Dem. Kratky. Doch behagte sie dem Publikum nur theilweise. Die Musik ist sehr französisch, sehr leicht; man muß sie auf die Ducatenwage legen, um durch die wenigen Grane, die sie wiegt, die Zunge (der Bage, nicht der Recensenten und Referenten, welche ihre Zungen — das heißt ihre Federn — insgesammt auf selbe spitzen) in Bewegung zu bringen. Das Textbuch zeichnet sich vor vielen französischen ähnlichen Arbeiten durch eine allerliebste romantische Verwirrung, oder, moderner zu sprechen, eine höchst anmuthige Confusion aus, welche dasselbe so schwer zu enträthseln machen, wie manches unsterbliche italienische Libretto. Wir müssen gestehen, daß wir nicht wissen, ob wir die ganze Handlung gut verstanden haben; doch halten wir es für unsere Pflicht, dem Publikum Rechenschaft darüber abzulegen, so gut wir es im Stande sind. Werden die Leser aus unserm Berichte nicht klug, so ergeht es ihnen wenigstens nicht schlimmer als uns. Also wir werden in der ersten Scene im Geiste in ein Gasthaus an der Schreibweise veretzt, wo der Gastwirth (Hr. Feilmantel) gerade mit einer gewissen Susanne (Dem. Adami) Hochzeit machen will. Warum er das thut, wissen wir nicht; denn hübsch ist sie gar nicht, und singen und spielen thut sie ganz abscheulich. Der Gastwirth hat zwar auch keine schöne Stimme, doch singt er nicht so falsch. Nun kommt ein Ambassadeur des Königs von Navarra (Hr. Demmer), schickt Wirth und Wirthin weg, um sich etwas vorzusingen, und wie er fertig ist, kommt der Wirth zurück, von Soldaten verfolgt, die Wirthin bringt dem Ambassadeur eine Flasche rothen Wein — wir wissen nicht, ob Burgunder oder Belvedere-Wein — welche die letzte im Keller seyn muß; denn als die Soldaten Wein verlangen, so heißt es, daß kein Vorrath mehr da sey. Sie nehmen dem Ambassadeur die seine weg, der mit einer so großen Tapferkeit seinen Degen gegen fünf-

zehn ungeberdige Bursche zieht, daß man es Raserei nennen könnte, wenn er nicht wahrscheinlich sich aus der Probe erinnerte, daß gleich ein alter Bekannter von ihm kommen werde; ein närrischer Wälscher (Hr. Preissinger) ehemals Sänger, jetzt Cornet, Maître des plaisirs und Confident der Prinzessin von Navarra und Duzbruder des Obersten — Comminges wahrscheinlich, und nicht, wie der Zettel meldet, Commenge (Hr. Pöck) — der die Soldaten mit den Schreckensworten: „Der Oberst wird gleich da seyn!“ fortjagt, dem Ambassadeur das Frühstück zusammen ist, den Wein austrinkt — dieser hat also mit all' seiner Bravour die Flasche nicht retten können, die einmal vom Schicksal nicht für ihn bestimmt zu seyn scheint — und ganz allerliebste die deutsche Sprache radebrecht. Wie der Wälsche allein bleibt, kommt der Oberst, der ein gewaltiger Querelleur ist und eine gar sanfte, zuckersüße Arie singt, um uns seinen tyrannischen Charakter klar zu machen. Nach einer Weile kommt auch die Prinzessin Margaretha (Dem. Kratky) mit ihrer Freundin Isabella (Dem. Luzer) und Beide, besonders die Letztere, sind sehr traurig, die Erste wahrscheinlich nur, weil sie ein sehr schlechtes Jagdkleid an hat. Endlich kommt auch der Abgesandte, welcher Isabellens heimlicher Liebhaber ist, der Tyrann, der Cornet, der Wirth, die Wirthin, die Soldaten, Damen, Pagen, Bürgerleute beiderlei Geschlechts u. s. w., um ein vollstimmiges Finale zu singen, während welchem der Querelleur auf den Abgesandten eifersüchtig wird. Der Vorhang fällt und die Zuschauer und Zuhörer fangen an, zu studiren, was sie eigentlich gesehen und gehört haben; die Regie läßt ihnen auch recht viel Zeit dazu, denn sie weiß, das geht bei einer so verwickelten Geschichte nicht so geschwind. Der zweite Akt spielt in einer sehr schönen Sala terrena oder vielmehr sotteranea, mit der Aussicht in den Garten. Isabella kommt, sehr schön angezogen, und ist auf einmal recht lustig, wir wissen nicht, ob deshalb, weil ihr heimlicher Liebhaber angekommen, oder weil ihre Toilette so gar gut gerathen ist, oder aus beiden Gründen. Sie singt eine sehr schöne, sehr verwickelte und zierlich gekräuselte Arie, über welche wir und das Publikum in Entzücken geriethen und so lange klatschten und klatschten, bis Einige zu jischen ansingen, welche glaubten, wir wären so unbescheiden, zu verlangen, Dem. Luzer solle ihre Kehle noch ein Mal in Unkosten versehen. Wenn man in dieser Arie den Ideen des Liedichters folgt, so ist es gerade, als hätte sich eine Declamatrice ein poetisches Potpourri aus den Rollen der Gurlu, Phädra und Lady Macbeth, oder von Versen von Schiller, Göthe und Trüffelwitz zusammengestellt. Das ist aber eben das Charakteristische an der Sache, und Herold wollte darin anzeigen, wie variabel die Damen in ihren Launen und Affecten sind. Nun will der König Isabellen mit dem Querelleur verheirathen, die Prinzessin will ihr aber helfen, sich von dem Ambassadeur entführen zu lassen — „Herr Abgesandter, Herr Abgesandter, das ist eine curiose Diplomatie!“ — und weil man zu einer Intrigue einen Vertrauten haben muß, wählt man dazu den Maître des plaisirs. Wir wissen nicht, ob bloß seiner Dummheit wegen, oder auch, weil er schon ein Privilegium auf die Confidence der Prinzessin hat.

(Die Fortsetzung folgt.)